



Adivasi-Rundbrief 60

- Solidarität mit Indiens Ureinwohnern -
Hg.: Adivasi-Koordination in Deutschland e.V.
Jugendheimstr.10, 34132 Kassel
Juni 2017



„Karam Parab“ – das Fest der Bitte um eine gute Ernte - im September 2016 in Kachabari, Jharkhand. Dazu kamen die Teilnehmenden aus 20 Dörfern in ihren traditionellen Festgewändern auf dem Dorfplatz, „Akhra“ genannt, zusammen. Bild: Johannes Laping

Nr. 60/1 Die Verzweiflung der Armen

Es war im Mai-Juni – da zählt
Nur die Hitze – und wie sie uns quält.
Papa schnitt Stöcke für Geld,
Mama ging zur Arbeit aufs Feld.
Und dennoch – Hunger im Bauch, ungestillt.
In der Schule die Kinder sah ich,
Könnt' ich lernen wie sie, wär' ich glücklich,
Doch ich wurd' zur Arbeit entsandt
Ins Haus eines Reichen, der wohl bekannt.
Noch heute so viele Kinder in den Gassen,
laufen herum, kriegen nichts zu fassen.
Noch heute Hunger, nie zu stillen,
In den Bächen von wer weiß wie vielen.
Sapna Soreng (Übersetzung aus dem Hindi:
Johannes Laping)

Dieses Gedicht reflektiert das Empfinden einer 14 Jahre alten Schülerin in der tiefsten Provinz (Simdega Distrikt, Jharkhand). Sie hatte 2014-2015 an einem Kurs der jungen Adivasi-Lyrikerin und –Journalistin Jacinta Kerketta aus Ranchi teilgenommen. Derartige Kurse werden durch MISEREOR, die Adivasi-Koordination und auch von indischer Seite gefördert. Jacinta Kerketta beschreibt ihre Mission mit folgenden Worten: „Der Simdega-Distrikt liegt an der Grenze zu Odisha und ist eines der rückständigsten Gebiete in Jharkhand. Die meisten Opfer von Mädchenhandel stammen aus dieser Region. Obwohl die Landesregierung hier viele Flüsse aufgestaut hat, haben die Menschen vor

Ort kaum etwas davon und ziehen weg, suchen Arbeit in Delhi, Mumbai oder in Gujarat. Die Adivasi-Mädchen können Missionsschulen besuchen, es gibt auch staatliche Schulen. Doch wegen der Probleme in den Familien erleben sie schon von Kindheit an mentalen Stress und auch Störungen, wodurch sie dann in der Schule schwächere Leistungen zeigen. Dies hat auch Auswirkungen auf ihr gesamtes Leben: auf ihre Entscheidungsfähigkeit, auf die Entwicklung von Selbstvertrauen, auf das Erkennen ihrer Stärken und auf die Verwirklichung ihrer Wünsche. Selbst wenn sie es gerne wollten, können sie nicht frei sprechen, können nicht lesen und schreiben, können sich nicht ausdrücken. Viele Kinder können auf diese Weise nichts anderes als Tagelöhner zu werden und die Einstellung zu entwickeln, dass sie dazu verdammt sind, als Sklaven zu arbeiten und zu leiden. Ein paar Kinder werden es vielleicht fertig bringen und sich aufraffen, ihrem Wunsch nach einem besseren Dasein nachzugehen. Aber all den anderen wird es in der Zukunft nicht besser ergehen. Wenn Kinder unter solchen Umständen aufwachsen und keine Unterstützung erfolgt, dann werden sie ab einem bestimmten Alter anfangen zu trinken und damit ihr Leben zerstören. Sie schaffen es nicht von allein, ihr Leben zu ändern, ihre Fähigkeiten nutzbringend anzuwenden und einen sinnvollen Beitrag für die Gemeinschaft zu leisten.

Es ist darum bei den Adivasi-Schulkindern ganz besonders wichtig, dass wir ihnen helfen, all das zu verstehen, die mentalen Belastungen zu überwinden, sich ihrer eigenen Wünsche und Träume und ihres Genius bewusst zu werden. All dies geschieht, damit sie im Lauf ihrer weiteren Entwicklung in der Lage sind, ihre Fähigkeiten zu nutzen – nicht nur für sich allein, sondern auch für die Gemeinschaft. Das größte Problem heute ist, dass die jungen Leute in den Adivasi-Gemeinschaften nicht wissen, wer sie sind. Sie imitieren andere und versuchen, wie die Angehörigen der Mehrheitsgesellschaft zu werden, und sie schämen sich für ihr Adivasi-Sein. Wenn Kinder in Verhältnissen mit derartigem Empfinden aufwachsen, dann ist es sehr wichtig, sie aufzurütteln und wach für die Zukunft zu machen. Es geht darum, die Kinder zu ermutigen, sich auf kreative Weise mit indigenen Themen zu befassen, in ihnen ein Gefühl

des Stolzes auf ihre Kultur und darauf, Adivasi zu sein, zu wecken. Sie können lernen, sich durch das Schreiben von Gedichten und Geschichten, durch Malen, Gestalten, Musik und andere Formen auszudrücken.“

Seit August 2016 ist Jacinta Kerketta, die übrigens im Frühjahr 2016 in Deutschland war (siehe Adivasi-Rundbrief 58/Dezember 2016), in dem neuen Projekt tätig. Sie hat je einen Ort im Simdega- und im Khunti-Distrikt ausgewählt, wo ihre Arbeit mit unterschiedlicher Akzentuierung – alles aber im Geiste des obigen Textes – begonnen hat. Aufgrund der Tatsache, dass die indigenen Sprachen und kulturellen Traditionen bei manchen Adivasi-Gemeinschaften immer weniger gepflegt werden, gehören nun auch Sprachkurse und kulturelle Veranstaltungen zu ihrem Programm. In ihrem ersten Tätigkeitsbericht Anfang 2017 stellt sie dies ausführlich dar (Auszüge):

„- Kurukh-Sprachunterricht (Kurukh: Sprache der Oraon-Adivasi-Gemeinschaft): Im Dorf Kachabari (Khunti-Distrikt) begann ich - neben der Arbeit mit 30 Schülerinnen – auch einen Sprachkurs in Kurukh mit Hilfe von Dorfbewohnern. Durch deren Einbeziehung ist dies nicht nur ‚mein‘, sondern das Projekt des ganzen Dorfes geworden.

- Förderung der Einigkeit und des Zusammenhaltes durch Wiederbelebung von traditionellen Liedern und Tänzen und Musikinstrumenten: In Kachabari organisierten wir zusammen mit Adivasi-Dörfern im Umkreis im September 2016 eine Veranstaltung zum Fest „Karam Parab“ [siehe Foto auf Seite A dieses Rundbriefes]. Während der Vorbereitung des Festes hatten Dorfvorsteher, traditionelle Priester und andere Aktive auch über Maßnahmen gegen Fehlentwicklungen in der Gesellschaft und unangemessenes Benehmen diskutiert, beispielsweise Angriffe gegen Frauen, die als Hexen angesehen werden. Es bildete sich auch ein Komitee, das in Zukunft solche Veranstaltungen an wechselnden Orten organisieren wird.

- Organisation im Dorf selbst: In Kachabari wurde eine Plattform für Einigkeit unter den Adivasi – ‚Adivasi Ekta Manch‘ - gegründet. Die Aktiven besuchen die benachbarten Dörfer und

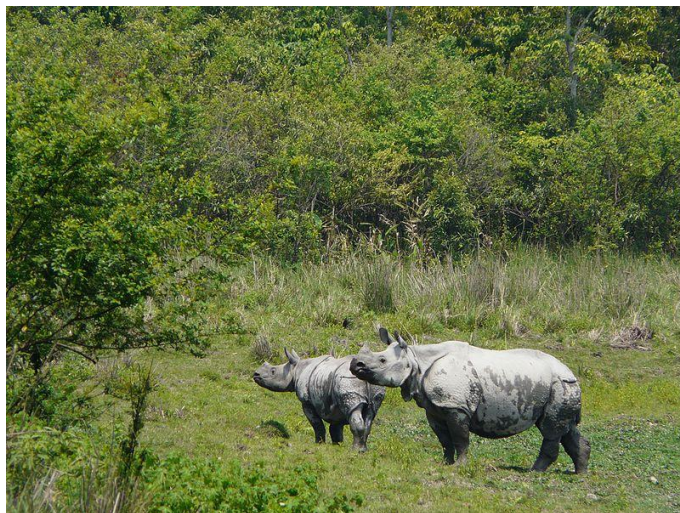
informieren dort über die Rechte der Adivasis, helfen mit bei lokalen Veranstaltungen und Protesten gegen politische Fehlentscheidungen und deren Ausführung durch die Regierung von Jharkhand.

- Kreatives Schreiben: Die Schülerinnen in Kachabari treffen sich jeden Abend zum Lernen. An drei oder vier Tagen pro Woche zeige ich ihnen, wie sie kurze Geschichten und Gedichte schreiben können. Ein anderes Mal helfe ich ihnen beim Lernen der englischen Grammatik. Innerhalb sehr kurzer Zeit schreiben diese Mädchen jetzt bereits kleine Geschichten, Sketche und Gedichte. Während dieser Zeit diskutieren wir auch manchmal über die Ereignisse in Jharkhand, die Adivasis betreffen, wir lesen Gedichte und wir reden über die Geschichte der Adivasis in Jharkhand und anderswo. [...]

Die gleichen Aktivitäten haben auch im Simdega-Distrikt begonnen, nur noch nicht in dieser Breite, was aber bald auch folgen wird. Die Idee bei alledem ist, dass die Mädchen in den Dörfern sich ihrer Wurzeln bewusst werden und so mit der Welt draußen zurechtkommen und sich weiterentwickeln können. Auch wenn sie Neues und eine neue Sprache kennenlernen, sollten sie mit ihrer eigenen Sprache und Kultur verbunden sein. Sie sollen selbständig lernen können, sollen ihre eigene Geschichte und die Rechte der Adivasis kennen. Sie sollen angeregt werden, als zukünftige Adivasi-Intellektuelle selbstbewusst zu sein und eine Führungsrolle in ihren Dörfern einzunehmen. Dafür muss es auch aufhören, dass Mädchen aus den Dörfern weglaufen, sie müssen aus den Klauen der Mädchenhändler befreit werden. Und die Dorfbewohner müssen gegen gesellschaftliche Fehlentwicklungen, beispielsweise Hexenjagd, einschreiten und die gemeinschaftlichen Traditionen neu beleben. --- Durch eine kleine Initiative sind diese Dinge zusammengeführt und ermutigt worden.“

Die Ergebnisse in diesen beiden Orten sind wirklich beeindruckend. Dies bestätigen sämtliche Besucher, die Jacinta Kerkettas Interaktion mit den Kindern und auch mit den Erwachsenen vor Ort erlebt haben.

Johannes Laping



Der Kaziranga-Nationalpark in Assam ist eine der größten Touristen-Attraktionen Nordost-Indiens. Hier lebt die weltweit größte Population von Panzernashörnern. Foto: Wikimedia Commons (CC-BY-SA 4.0)

Nr.60/2: Kaziranga-Nationalpark Assam: „shoot-at-sight“: Jeder, der über den Weg läuft, darf straflos erschossen werden

Adivasi aus dem Gebiet des heutigen Jharkhand und den umliegenden Regionen wurden im 19. Jahrhundert nach Assam gelockt, um dort die Arbeit auf den damals aufkommenden Teeplantagen zu verrichten. Die in den Plantagen tätigen Adivasi werden im Englischen als „tea tribals“ bezeichnet. Sehr viele von ihnen konnten im Lauf der Zeit ihren Lebensunterhalt nicht mehr als Teepflücker bestreiten: Die Bevölkerung nahm zu, die Zahl der Arbeitsplätze in den Teegärten wuchs aber nicht entsprechend. Die betroffenen Familien siedelten sich notgedrungen außerhalb der Teegärten an. So kommt es, daß Adivasi unter anderem auch am Rand des Kaziranga-Nationalparks leben.

„Survival International“, die Bewegung für indigene Völker, ruft mit Beginn des Tages des Artenschutzes (3. März 2017) zum Boykott des Nationalparks Kaziranga auf. Der Boykott-Aufruf wird solange beibehalten, bis der Park seine berüchtigte Praxis beendet hat, mutmaßliche Wilderer bei Sichtkontakt zu erschießen („Shoot-on-Sight“). „Survival“ hat sich an 137 Reiseanbieter in zehn Ländern gewandt mit der Bitte, den Boykottaufruf zu unterstützen.

106 Personen sollen Berichten zufolge in den letzten 20 Jahren in dem Park getötet worden sein. Ein siebenjähriger Adivasi-Junge wurde im Juli 2016 angeschossen und wird wohl nie wieder richtig laufen können. Bei einem anderen Zwischenfall wurde ein schwerbehinderter Mann getötet, als er eine entlaufene Kuh einfangen wollte. Eine BBC-Recherche hat Folter durch Parkwächter aufgedeckt. Ein Mann, der von den Offiziellen des Parks geschlagen worden war, erklärte gegenüber „Survival International“: „Mitarbeiter der Forstbehörde folterten mich, schlugen mich, setzten Elektroschocks an meinen Ellbogen, meine Knie und meine Geschlechtsteile.“ Die Parkwächter sind zudem gehalten, bei Sichtkontakt auf Eindringlinge zu schießen – ohne Beweise, Festnahme, Gerichtsverfahren oder Möglichkeit, die Verdächtigen zu befragen. Ein Parkwächter gab zu, dass sie „aufgefordert (sind) auf sie zu schießen“, wenn „Wilderer oder irgendwelche Leute“ die unmarkierten Grenzen des Parks überschreiten.

In einem Bericht der Parkleitung von 2014 wird das Thema detailliert dargelegt. Dort werden Handlungsanweisungen für Parkwächter gegeben wie „sie müssen Folge leisten oder getötet werden“ oder „die Unerwünschten töten“. Das Panzernashorn und der Königstiger sind einige der bedrohten Tierarten, denen der Park ein Zuhause bietet. Mehr als 170.000 Tourist*innen besuchen den Park jährlich, trotz außergerichtlicher Tötungen und schwerer Menschenrechtsverletzungen im Namen des Naturschutzes. Einige Naturschützer*innen, darunter „Save the Rhino“ sehen „Shoot-on-Sight“ kritisch. Doch große Naturschutzorganisationen haben „Survivals“ Forderung ignoriert, „Shoot-on-Sight“ zu verurteilen.

„Shoot-on-Sight“ wird nicht nur für die Auswirkungen auf Menschen kritisiert, sondern auch für ineffektiven Naturschutz. Rory Young, Experte für Wilderei und Mitbegründer der Anti-Wilderei-Organisation „Chengeta Wildlife“, erklärte: „Shoot-on-Sight macht keinen Sinn. Wenn wir bei unserer letzten Sting-Operation damit gearbeitet hätten, hätten wir eine Handvoll Wilderer erschossen und das wäre das Ende vom Lied gewesen. Jeder einzelne Wilderer ist aber eine Quelle für Informationen, um wei-

tere Wilderer zu bekommen und sich bis zu den Drahtziehern hochzuarbeiten.“ „Shoot-on-Sight“ lenkt von den eigentlichen Wilderern ab – Kriminelle, die mit korrupten Regierungsbeamten zusammenarbeiten. Indigenen Völkern drohen in Schutzgebieten wie Kaziranga Haft, Schläge, Folter und Tod, während einige Forstbeamte selbst in illegalem Wildtierhandel verwickelt sind.

Stephen Corry, Direktor von „Survival International“, kommentierte: „Naturschützer*innen in Kaziranga tun so, als ob es kein ‚Shoot-on-Sight‘ im Schutzgebiet gibt. Doch das stimmt einfach nicht. Parkwächter haben die Anordnung auf Eindringlinge zu schießen und Kinder wie der siebenjährige Akash können zur Zielscheibe werden. ‚Shoot-on-Sight‘ sind außergerichtliche Tötungen. Dies ist eine schwere Menschenrechtsverletzung, die in jeder anderen Industrie verurteilt werden würde.“

Presseerklärung von „Survival International“ vom 2.3.2017 – www.survivalinternational.de

Adivasi-Rundbrief Nr. 60, Juni 2017

Herausgeber: Adivasi-Koordination in Deutschland e.V., Hans Escher, Weiherstr. 12, 35578 Wetzlar, escher_hallwas@freenet.de; Dr. Theodor Rathgeber, 34132 Kassel. Spenden zur Deckung der Kosten sind sehr erwünscht. Spendenkonto der Adivasi-Koordination bei der Evangelischen Bank, IBAN DE 60 5206 0410 0004 0037 64 BIC GENODEF1EK1. Vertrieb: Einzelzustellung (per email) und Beilage in der Zeitschrift SÜDASIEN. Die Veröffentlichung des Rundbriefes in SÜDASIEN wird gefördert durch das Evangelische Missionswerk (EMW) Hamburg. Sämtliche Adivasi-Rundbriefe ab 1997 sind zugänglich unter www.adivasi-koordination.de